

Bildtheorie und Bildpraxis in der Kunsttherapie

Hrsg. von Sinapius, Peter / Wendlandt-Baumeister, Marion / Niemann, Annika / Bolle, Ralf
(2010)

Inhalt

Einleitung	7
-------------------------	---

Bildtheorie

1. Bausteine einer kunsttherapeutischen Bildtheorie

<i>Peter Sinapius, Peer de Smit: Bildwahrnehmung als performative Praxis</i>	13
<i>Marion Wendlandt-Baumeister: „Woher regnen die Bilder?“</i>	27
<i>Karl-Heinz Menzen: Neuro-Ästhetik</i>	41
<i>Markus Köhl: Die erweiterte Bildwahrnehmung und ihre Wirkung auf vegetative Funktionen und Hirnaktivitäten</i>	53
<i>Peter Rech: „Du sollst nicht benennen“</i>	69
<i>Erik Baars, Guus van der Bie, Evi Koster, Odulf Damen und Wil Uitgeest: Über die Bildnatur des Menschen und des therapeutischen Mittels</i>	81
<i>Martin Schuster: Die Wirklichkeit, das Foto und die Wahrnehmung</i>	91

2. Kommunikation über Bilder

<i>Gabriele Schmid: Finestra chiusa</i>	105
<i>Thomas Hellinger: Der Bildraum als realer Illusionsraum</i>	119
<i>Harry Walter: Zur Topographie des Ernstfalls</i>	131
<i>Roswitha Bader: Das Bild ernst nehmen</i>	147

Bildpraxis

1. Psychologische und bildtheoretische Zugänge zur therapeutischen Arbeit mit Bildern

<i>Waltraut Bauer-Neustädter: Von innen nach außen – die Arbeit mit dem gemalten Bild in der Katathym Imaginativen Psychotherapie (KIP)</i>	165
---	-----

<i>Inge Hinterwaldner: Präsenzproduktion in immersiven und symbolischen Computerbildszenarien zur Phobientherapie</i>	181
<i>Peter Hartwich: Bildnerisches Gestalten in der Kunsttherapie mit Psychosekranken</i>	195
<i>Michael Günter: Kunsttherapie als Form des problemlösenden Denkens.....</i>	211
<i>Barbara Wichelhaus: Die Kinderzeichnung als Medium ästhetischer Erfahrung und therapeutischer Kommunikation</i>	223
2. Das Bild in der ästhetischen Praxis	
<i>Doris Titze: Die Präsenz des Bildes im kunsttherapeutischen Prozess.....</i>	239
<i>Eva Meschede: Das kluge Bild – Zur Eigendynamik von Bildproduktion und Bildrezeption in künstlerischen und kunsttherapeutischen Prozessen</i>	251
<i>Uwe Herrmann: Braucht das Selbst ein Bild?</i>	263
<i>Penelope A. Best: Die Choreografie der Beziehung: Interactional shaping in der Supervision.....</i>	277
<i>Florian Steger: Ethik in der Kunsttherapie.....</i>	293
Glossar	305
Autorenverzeichnis.....	313

Zusammenfassung der Beiträge

Peter Sinapius, Peer de Smit

Bildwahrnehmung als performative Praxis

Ein Anstoß für den Umgang mit Bildern in der Kunsttherapie

Zusammenfassung

Bilder sind Ansichtssache. Wenn wir etwas als Bild wahrnehmen, ist das ein aktiver Vorgang, durch den wir uns auf die Welt beziehen. Das Bild umfasst dabei mehr als den Augenschein des sinnlich Erfahrbaren. Was in unserer Anschauung als Bild entsteht, verändert sein Gesicht je nach dem Blick, den wir darauf richten.

Im Folgenden werden Sehen und die Bildhaftigkeit der visuellen Wahrnehmung als Tätigkeit oder performative Praxis dargestellt, bei der uns, wenn wir sehen, nicht nur etwas widerfährt, sondern bei der wir aktiv beteiligt sind. Es werden die besonderen Bedingungen der Wahrnehmung (Aisthesis) untersucht, die dazu führen, dass etwas als Bild realisiert wird. Das sichtbare Bild wird dabei als Übergang in eine Wirklichkeit aufgefasst, die äußerlich und innerlich zugleich ist. Damit gewinnt der Bildbegriff prozessualen, dynamischen Charakter. Ein Bildbegriff, der von den Bedingungen absieht, unter denen das Bild in unserem Bewusstsein entsteht, ist in der kunsttherapeutischen Praxis mit der Gefahr verbunden, Vorurteile und Stigmatisierungen zu fördern, anstatt zu lebendigen Bildern zu führen, die neue Sichtweisen und Einsichten ermöglichen.

Marion Wendlandt-Baumeister

„Woher regnen die Bilder?“

Zusammenfassung

In der Vergangenheit standen Bilder über lange Zeit im Schatten der Sprache. Dies hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten geändert, denn das Thema des Bildes und damit die „lange gering geschätzten kognitiven Möglichkeiten des Bildes“ erfahren inzwischen immer mehr Aufmerksamkeit (Boehm, 2007, 27). Die Fragen, wie Bilder entstehen, wie sie Sinn entfalten und wie sie wirken, stehen im Mittelpunkt der noch jungen Disziplin der Bildwissenschaften. Auch für die Kunsttherapie, die den praktischen Bilddisziplinen zuzurechnen ist, sind Bilderfragen zentral, denn mit dem Bild als ihrem eigensten Behandlungsmedium erhebt die Kunsttherapie den Anspruch, zur Persönlichkeitsentwicklung und auch zur Krankheitsbewältigung des Menschen beizutragen. Was dabei Bilder im Kontext der Kunsttherapie zu leisten vermögen, welche Funktionen sie einnehmen können und wodurch sie ihr Entwicklungsförderndes Potential bzw. ihre therapeutische Wirksamkeit erhalten, sind wesentliche aktuelle Fragen, mit denen sich die Kunsttherapie in Theorie und Praxis auseinandersetzt (vgl. Wendlandt-Baumeister, 2008).

Doch Bilderfragen sind nicht neu. Bereits in der Legende vom Schattenriss, die neben dem Narzißmythos zu den Ursprungslegenden der Malerei gehört, sind Bilderfragen aufgeworfen, die ihre Aktualität nicht eingebüßt haben. Die Legende vom Schattenriss stellt den Ursprung

der Malerei in einen Kontext, in dem Bild, Bildproduktion und die persönliche Verarbeitung eines Verlustes zusammengehören. Sie bietet für die Kunsttherapie besondere Anknüpfungspunkte, einzelne Aspekte bildkünstlerischer Produktivität zu untersuchen und ihre Relevanz für die kunsttherapeutische Arbeit mit Bildern herauszustellen.

Karl-Heinz Menzen

Neuro-Ästhetik

Aspekte einer Neurologie der Wahrnehmung
und deren ästhetische Repräsentanz

Zusammenfassung

Der Beitrag geht dem neuronalen Aufbau der Bildwahrnehmung nach. Er untersucht anhand der seit ca. 1990 vorliegenden Forschungsergebnisse, welche Hirnareale bei der Bildverarbeitung beteiligt sind. Kognitive und emotionale Aspekte der parallel verarbeitenden Bildwahrnehmung werden fokussiert. Die anschließenden Vorschläge zur kunsttherapeutischen Intervention gehen von den neuesten neurologischen Erkrankungen aus und zeigen, was jeweils ihr Ziel ist.

Markus Köhl

Die erweiterte Bildwahrnehmung und ihre Wirkung auf vegetative Funktionen und Hirnaktivitäten

Eine Forschungsstudie

Zusammenfassung

Eine ruhige, innere Gelassenheit beim Schauen, auch als einführender Blick oder Ahnen bezeichnet, fördert die Wahrnehmungsfähigkeit. Die Veränderung der vegetativen Funktionen und Hirnaktivitäten während dieser erweiterten Wahrnehmung waren Thema einer Forschungsarbeit an der Universität Witten-Herdecke. Es konnte festgestellt werden, dass der Einfluss von Entspannung die Wahrnehmungsfähigkeit fördert. Dazu wurde ein Vegetativporträt des Betrachters erstellt, durch das sein körperlicher und mentaler Zustand dargestellt werden konnte. Es zeigten sich während der Bildbetrachtung vegetative und cerebrale Zustände, die eine erhöhte Wahrnehmungsqualität kennzeichnen und ein Anzeichen sind für die erhöhte Fähigkeit der Probanden, bildnerische Phänomene zu erkennen. Dabei konnten die objektiven vegetativen und cerebralen Messungen mit den Ergebnissen der Wahrnehmungsqualität als psychischer, subjektiver Faktor korreliert werden. Während der vertieften Wahrnehmung zeigten sich ein tendenziell typischer Verlauf des Vegetativums sowie ein charakteristisches Frequenzspektrum im EEG und ein signifikanter kortikaler, globaler Kohärenzanstieg. Die zunehmenden Wahrnehmungsspektren korrelieren mit vegetativer Ausgewogenheit und cerebraler Flexibilität.

Peter Rech

„Du sollst nicht benennen“

Zusammenfassung

In Bildern halten wir etwas fest wie Vorbilder, Muster, Erinnerungen des Benehmens – das Förmliche, das Rechte, das Passende und das Angemessene. Was wir als Bild erleben, ist Ergebnis der Spannung zwischen dem, was wir innerlich hören und dem, was wir äußerlich sehen. Das Sprechen über Bilder geschieht aus der Not, dass Bilder nicht eindeutig vermitteln, was sie meinen. Was wir benennen, wird Bildern nicht gerecht.

Das Bild schafft ein Gegengewicht zur Übermacht der Sprache. In ihm finden Trennungserfahrungen einen Ausdruck. Das Bild steht für etwas anderes als die Sprache. An den Täuschungen und Traurigkeiten der Bilder zeigt sich, wie der Scheiternde dem Trennenden standhalten kann.

Erik Baars, Guus van der Bie, Evi Koster, Odulf Damen und Wil Uitgeest

Über die Bildnatur des Menschen und des therapeutischen Mittels

Zusammenfassung

In der anthroposophischen Medizin und auch in den anthroposophischen Kunsttherapien wird die Art und Weise, wie sich der Mensch in Gestalt, Verhalten oder Sprache zeigt, als ein Bild oder eine Manifestation seiner höheren Ordnungsebenen aufgefasst, die in ihrer Interaktion für Krankheit und Gesundheit verantwortlich sind. In diesem Sinne wird in der Anthroposophie von der Bildnatur des Menschen gesprochen. Sie erschließt sich wissenschaftlichen Erkenntnismethoden, die über die physisch-sinnlich wahrnehmbare Realität hinausgehen. Die Bildnatur des Menschen ist Ausgangspunkt für Diagnostik und Therapie in der anthroposophischen Medizin.

Martin Schuster

Die Wirklichkeit, das Foto und die Wahrnehmung

Zusammenfassung

Drei Fragen werden behandelt: 1. In welcher Beziehung steht das Abbild und speziell das Foto zur Realität? Hier streife ich Unterschiede des Fotos zum gemalten Bild. 2. Wie unterscheidet sich die Wahrnehmung eines Fotos von der Wahrnehmung einer Szene? 3. Wie unterscheidet sich das Foto von unserer subjektiven Wahrnehmungserfahrung?

Gabriele Schmid

Finestra chiusa

Betrachterfunktionen, Vermittlungsstrategien und Analogien
in Jean-François Guitons Videoinstallation *Der Fährmann*

Zusammenfassung

Im Kontext von Kunstpädagogik und Kunsttherapie sind Bilder stets hinsichtlich des Gebrauchs durch ihre Adressaten von Interesse. Dass solche Verwendung nicht im Widerspruch steht mit kunsthistorisch professionellem Umgang mit Werken der bildenden Kunst, möchte der Beitrag beispielhaft zeigen. Das zentrale Beispiel, Jean-François Guitons Videoinstallation *Der Fährmann*, wird im Text hinsichtlich seiner Betrachterfunktionen und Vermittlungsstrategien analysiert. Im Zentrum der phänomenologisch orientierten Untersuchung stehen die Wirkungen von visuell-tönendem Material auf Betrachter und der eigentliche ästhetische Gehalt im rezeptionsästhetischen Verständnis.

Thomas Hellinger

Der Bildraum als realer Illusionsraum

Zusammenfassung

Malerei und Zeichnung stehen den Menschen zur manuellen Bildherstellung zur Verfügung.

In der bildnerischen Arbeit wird Raum erfahrbar. Alles was sich innerhalb der Bildgrenzen ereignet, ist visuell miteinander verbunden und trägt zur Bildwirkung bei. Linie, Fläche, Form, Farbe, Figur und Grund sind nicht singuläre Inhaltsträger, sondern vermitteln ihre Bedeutung erst im bildräumlichen Zusammenhang. Sie werden zu wesentlichen Bestandteilen des Bildes, da sie den Bildraum erst schaffen.

Aus künstlerischer Sicht werden Gestaltungs- und Wahrnehmungsprozesse von Bildern im Hinblick auf bildräumliche Zusammenhänge beschrieben. Dabei spielt die Zeit eine wichtige Rolle. Bilder aus der Kunstgeschichte zeigen die Veränderung des Bildraumes und den dadurch eingeleiteten Wandel im Verhältnis von Bild und Betrachter.

Harry Walter

Zur Topographie des Ernstfalls

Ein Bilddiskurs

Zusammenfassung

Der Tisch, an dem Otto Hahn und Fritz Straßmann 1937 die Atomspaltung nachweisen konnten, steht heute als Ikone der modernen Atomforschung im Deutschen Museum München. Obwohl es sich bei dieser Präsentation um ein Konstrukt handelt, dessen Einzelteile in Wirklichkeit auf mehrere Räume des damaligen Kaiser-Wilhelm-Instituts verteilt waren, funktioniert dieser Tisch bis heute als *Bild*. Die Konfrontation dieses nach

wissenschaftsdidaktischen Kriterien organisierten Bildes mit den „Fallenbildern“ des Schweizer Künstlers Daniel Spoerri, die das Inventar diverser Tische als „Topographie des Zufalls“ inszenieren, bildet den Hintergrund für eine bildgestützte Auseinandersetzung mit der Frage: Was macht ein Bild zum Bild? Oder: Was macht die Kunst zur Kunst?

Roswitha Bader

Das Bild ernst nehmen

Eine Bildanalyse mit subjektiven und objektiven Kriterien

Zusammenfassung

Das Sehen ist ein fortdauernder Prozess, in dem der Schauende, ohne dass er sich darüber bewusst ist, in permanentem Austausch mit der Umwelt steht. Erst im Moment des Innehaltens begreift der Sehende Ausschnitthaftes und formt somit ein Bild, sein eigenes Bild. Den Fokus auf singuläre Aspekte innerhalb des Sehprozesses zu setzen oder auf Teilbereiche zu fokussieren ist u. a. die Arbeit der Kunstschaffenden. Zahlreiche Beispiele aus der Kunst zeugen davon, dass „Augen-Blicke“ (ins Blickfeld geratene Impulse) zu Bildwerken wurden. Der Rezipient schließlich schaut aus seinem persönlichen Blickwinkel auf das Werk und begegnet ihm somit auf seine eigene Weise. Die individuelle Befindlichkeit, aber auch das Wissen über ein Kunstwerk beeinflussen die Betrachtung von Kunst in hohem Maße.

Die bildnerische Gestaltung ist auch Ausdruck leidender bzw. kranker Menschen. Über die in Therapieverläufen entstandenen Arbeiten kann ein Kontakt zu diesen Menschen aufgebaut werden. Umgekehrt kann das Werk in seiner spezifischen Darstellung die Wahrnehmung des Therapeuten – dem Patienten und dessen Werk gegenüber – schulen. Der Umgang mit Methoden der Bildanalyse aus dem kunstwissenschaftlichen Bereich kann diese Arbeit helfend unterstützen. Eine Bildanalyse, die objektive wie auch subjektive Kriterien gleichermaßen anbietet, kann somit in die Arbeit der Kunsttherapie einfließen und sich in ihren Dienst stellen. Die Möglichkeit, dem ersten Eindruck Platz einzuräumen und sich ausgehend von diesem über zahlreiche praktische, aus der Kunstpädagogik und Kunst orientierte Übungen dem Bild anzunähern, soll im Folgenden beschrieben werden.

Waltraut Bauer-Neustädter

Von innen nach außen – die Arbeit mit dem gemalten Bild in der Katathym Imaginativen Psychotherapie (KIP)

Zusammenfassung

Wesentliches Charakteristikum der KIP ist die gezielte und therapeutisch begleitete Arbeit mit Imaginationen, eingebettet in ein tiefenpsychologisch fundiertes und damit psychodynamisches Behandlungskonzept.

Untersucht werden Funktion und Bedeutung des gemalten Bildes. Imaginiertes, sprachlich vermitteltes und gemaltes Bild treten zueinander in Beziehung. Der sichtbar gemachte Ausdruck des inneren und zuvor sprachlich vermittelten Bildes wird sowohl in seiner Wirkung auf den individuellen Therapieprozess als auch in seiner Bedeutung für die therapeutische Beziehung gesehen. Anhand von zwei Fallbeispielen werden die konkreten Arbeitsmöglichkeiten mit dem Bild in der KIP veranschaulicht.

Inge Hinterwaldner

Präsenzproduktion in immersiven und symbolischen Computerbildszenarien zur Phobientherapie

Zusammenfassung

In der Angsttherapie wird die Technik der Virtuellen Realität seit Mitte der 1990er-Jahre vielfältig eingesetzt. Phobiker sollen die Szenarien der virtuellen Welt nicht als Film, nicht als Bild, nicht als Computerspiel ansehen. Hingegen soll sich der Eindruck einstellen, als würden sie den gezeigten Ort tatsächlich besuchen bzw. sich in einer entsprechenden Situation wähnen. Es ist das Konzept der „Präsenz“, das den Unterschied zu anderen Bildformen markiert. Da in der Forschung zur computergestützten Phobientherapie „Präsenz“ eine der prominentesten und ausgearbeitetsten Kategorien ist, konkurrieren erwartungsgemäß etliche Definitionsansätze. Man ist sich lediglich darin einig, dass Präsenz die Voraussetzung für einen Heilungserfolg darstellt. Es ist aber unklar, wie der Eindruck der Präsenz in einem ersten Schritt mit der Evokation von Gefühlen und in einem zweiten Schritt mit der Wirksamkeit der Therapieform zusammenhängt. Als Fazit zu den entsprechenden durchgeführten Experimenten liest man häufig, dass man durch die „in virtuo“-Technik oft vergleichbare Ergebnisse erzielt wie durch die traditionelle „in vivo“-Technik. (Nur) dies aus den Experimenten zu schließen bedeutet jedoch, die Spezifik der sinnlichen Gestaltung außer Acht zu lassen und allzu leicht aus dem Blick zu verlieren, dass die jeweilige singuläre Komposition – nicht erst die allgemeine Ebene der VR-Technologie – ausschlaggebend ist. Für die Bilderfrage spannend erweisen sich jene Gestaltungsansätze, die jenseits eines Naturalismus den Anforderungen einer Emotionsevokation und eines Handlungsangebots zu genügen trachten.

Peter Hartwich

Bildnerisches Gestalten in der Kunsttherapie mit Psychosekranken

Zusammenfassung

Das Bildnerische (Malerei, Skulptur) kann die Kraft freisetzen, die hinter oder unter dem Symptom *das* festigen kann, was zuvor zu psychotischen Symptomen geführt hat. Wir sprechen von der Bindungskraft der Kreativität, die Bruchstücke des fragmentierten Selbst wieder zusammenfügen können. Die hierzu entwickelten Prinzipien, die sich bei

Psychosekranken wesentlich gegenüber anderen psychischen Störungen (Neurosen, psychosomatisch Kranke, Süchtige etc.) unterscheiden, werden anhand erprobter Beispiele anschaulich dargestellt:

1. Maltherapie mit Schizophrenen, schizoaffektiven Psychosen und depressiven Psychosen, Manikern
2. Strukturgebungsprinzipien durch Maltherapie mittels Computeralprogrammen bei den unter Punkt 1 genannten Diagnosen.
3. Spezielle Gesichtspunkte der gestalterischen Arbeit am Stein mit differentialtherapeutischen Erfahrungen bezüglich der unter Punkt 1 genannten Diagnosen.

Abschließend geht es um die differentialtherapeutischen Vorgehensweisen, auch um die Gefahren für den Kunsttherapeuten in Einzel- und Gruppenpsychotherapie mit speziellen Vorgaben für bestimmte Behandlungsmethoden. Es wird ein Rahmen dargestellt, innerhalb dessen dem Kunsttherapeuten genügend eigener kreativer Spielraum gegeben ist.

Michael Günter

Kunsttherapie als Form des problemlösenden Denkens

Zusammenfassung

Moderne kunsttheoretische Auffassungen legen nahe, den künstlerischen Gestaltungsprozess als eine Form des problemlösenden Denkens zu verstehen. Im Anschluss daran wird in dieser Arbeit zunächst die klassische Freud'sche Auffassung des künstlerischen Prozesses skizziert, um im Weiteren eine Verbindung zu Bions Auffassung des Denkens herzustellen. In einer an Bion orientierten psychoanalytischen Perspektive kann der künstlerische Prozess in der Kunsttherapie als Form der Übersetzungsarbeit von nicht denkfähigen Elementen (rohen Sinnesdaten und Affektzuständen, sogenannten β -Elementen) in eine erste Form des bildhaften Denkens, des Denkens in „Piktogrammen“ verstanden werden. Für diese erste Übersetzung wird in Präzisierung von Bions Begriff der α -Funktion die Bezeichnung $\alpha 1$ -Funktion vorgeschlagen. In einem zweiten Schritt erzeugt der mentale Apparat mithilfe einer Kopplung dieser Inhalte an sprachliche Strukturen, Wortvorstellungen in Freuds Diktion, weiter verarbeitete und sprachlich kommunizierbare Gedanken ($\alpha 2$ -Funktion). Daher sollte Kunsttherapie früher oder später auch eine Übersetzung solcher „Bildgeschichten“ in Narrative, sprachliche Erzählungen unterstützen, um die Denkfunktion in all ihren Qualitäten wiederherzustellen. Hinzu kommt die Bedeutung der Übertragungs-/Gegenübertragungsdynamik, wie sie sich in der Psychotherapie entfaltet und systematisch genutzt werden kann. Diese Überlegungen werden anhand einer Fallgeschichte, bei der mit einem 8- bzw. 10-jährigen Jungen zweimal ein Interview mit Hilfe der Winnicott'schen Squiggle-Technik durchgeführt wurde, illustriert.

Barbara Wichelhaus

Die Kinderzeichnung als Medium ästhetischer Erfahrung und therapeutischer Kommunikation

Zusammenfassung

Die Kinderzeichnung ist ein multifunktionales Medium, das seine Bedeutung in Wissenschaft und Forschung vor allem als Entwicklungsphänomen erlangt hat. Darüber hinausgehend dient die Kinderzeichnung u. a. auch als Untersuchungsgegenstand für diagnostische und psychotherapeutische Studien und als Ausdrucksphänomen in der anthropologischen Ästhetik. Neben Pädagogik und Psychologie sind deshalb auch die Kunst und die Kunsttheorie an Bildnerien von Kindern interessiert.

Die in den folgenden Ausführungen gewählte Sichtweise auf das Medium verbindet Zweckfunktionen, d. h. seine kunsttherapeutische Relevanz, mit zweckfreien, lust- und sinnkonstituierenden Komponenten, die mit der ästhetischen Erfahrung bei der Herstellung und Wahrnehmung der Kinderzeichnung verbunden sein können.

Doris Titze

Die Präsenz des Bildes im kunsttherapeutischen Prozess

Zusammenfassung

Das Bedürfnis, sich die Welt bildhaft anzueignen und zu vergegenwärtigen, scheint zeitlos. Ein Bild enthält immer auch ein Bild von etwas Abwesendem. Doch so sehr das Bild von einer Abwesenheit zeugt, so sehr bleibt es anwesend. Es verkörpert zugleich mit der Zeit seines Entstehungsprozesses einen Zeitabschnitt des Gedächtnisses, einen die Zeit übergreifenden Zusammenhang. Diese sinnliche, begreifbare Verlässlichkeit des Bildes in seiner Präsenz ist ein wichtiger kunsttherapeutischer Wert.

Im kunsttherapeutischen Kontext ist die sorgfältige Wahrnehmung von Bild und Zeichen eine der wichtigsten Grundlagen. Nicht nur im Selbstporträt stehen wir in vielfacher Hinsicht uns selbst gegenüber, sondern auch in jeder eigenen wie fremden Gestaltung. Ein Bild ist mehr als ein Produkt von Wahrnehmung; es wird im Menschen selbst lebendig. Die Wirkung des Bildes im Menschen selbst, in Bildrezeption wie Bildproduktion, ist Kern kunsttherapeutischer Arbeit. In dem Moment, in dem das innere und äußere Bild in Einklang stehen, vermag sich im Bild auszudrücken, was den Menschen bewegt. Wie vermitteln wir zwischen inneren und äußeren Bildern? Welche Medien nutzen wir und wie? Die Frage ist, welchem individuellen wie kollektiv verwurzelten Weltbild unsere (kunst-)therapeutische Haltung entspricht.

Eva Meschede

Das kluge Bild – Zur Eigendynamik von Bildproduktion und Bildrezeption in künstlerischen und kunsttherapeutischen Prozessen

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund der Debatte des Iconic Turn, in der dem Bild als globales und individuelles kulturelles Gut neue Aktualität zugeordnet wird, sowie der gesellschaftlichen Funktion bildender Kunst, Wertvorstellungen und Lebensentwürfe zu kommunizieren, werden Aspekte der Bildproduktion und Bildrezeption innerhalb künstlerischer und kunsttherapeutischer Prozesse thematisiert. Der Beitrag folgt der Spur schwer fassbarer Phänomene und Paradoxien im künstlerischen Handeln, vor allem im Hinblick auf deren Eigen- und Prozessdynamik.

Im bildnerischen Prozess werden Entwicklungsprinzipien und individuelle „Wirklichkeiten“ herausgearbeitet. Das Bild dokumentiert solche Handlungsbewegungen, wobei der Vermittlungsvorgang persönlicher Erfahrungswerte im Werk erhalten bleibt. Die subjektive, im Bild verarbeitete „Wirklichkeit“ wird zu einem realen Gegenüber und aktiviert zugleich die Fähigkeit zu geistiger, psychischer und seelischer Resonanz. Das in der Rezeption als sinnstiftend und wahrhaftig empfundene Bild kann insofern als „klug“ bezeichnet werden, da sich in künstlerischen Prozessphasen fortlaufend Brüche, Übergänge und Störungen dokumentieren, die zugleich zur treibenden Kraft für ihre Umbildung und Umstrukturierung werden. Darüber hinaus zeigen sich im künstlerischen Handeln individuelle Ansätze der „Störungsbehebung“ und Progression, die besonders im Kontext therapeutischer Behandlung Relevanz für die Unterstützung selbstregulativer Tendenzen erhalten.

Uwe Herrmann

Braucht das Selbst ein Bild?

Was die Kunsttherapie mit Blinden über das Sehen verrät

Zusammenfassung

Dieser Beitrag befasst sich mit der Bedeutung von plastischem oder skulpturalem Arbeiten und Modellieren für die Selbstentwicklung des geburtsblinden Menschen. Anhand eines Fallverlaufes wird der künstlerische und persönliche Weg eines Patienten von der Entwicklung gemeinsamer taktile Aufmerksamkeit mit dem Kunsttherapeuten bis zu einer weit entwickelten Selbst-Skulptur nach vielen Jahren nachgezeichnet. Hierbei werden der Einfluss der Blindheit auf die Selbstentwicklung, die Qualitäten des plastischen Materials als sensorischer Filter und die Bedeutung des vollendeten Bildes als taktil spiegelndes Selbstbild besonders hervorgehoben.

Penelope A. Best

Die Choreografie der Beziehung: Interactional shaping in der Supervision

Zusammenfassung

„Wir improvisieren immer dann, wenn wir nicht mehr wissen, was gleich passieren wird“ (Tufnell/Crickmay, 1990, 46). Beziehung zu leben bedeutet immer Risiken einzugehen und so innerhalb eines interaktiven Raumes von Moment zu Moment zu improvisieren. Es mag den Anschein haben, als gäbe es einen untergründig choreografierten Tanz, der zwischen den Menschen stattfindet, letztlich improvisiert aber jeder Mensch über die nonverbalen Vorgaben der anderen und der Umgebung. Die neurobiologische Forschung findet allmählich neurophysiologische Erklärungen dafür, wie beim Beobachten von menschlichen Bewegungen und emotionalen Prozessen über den Vorgang des Spiegelns die gleichen inneren neuronalen Muster im Beobachter wie beim Handelnden selbst aktiviert werden. Körpererinnerungen beinhalten inter-korporale Elemente: Bringen wir diese Erfahrungen und Erwartungen an andere in den physischen Raum hinein, so entstehen Zustände des Missverständnisses, des Aneinandergeratens, aber auch des gegenseitigen Verständnisses. Für Therapeuten kann es sehr hilfreich sein, dieser co-kreativen, lebendigen Natur des Raumes mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden und darauf zu achten, wie das, was wir in diesen Raum hinein handeln, sei es geplant oder improvisiert, die Qualität und das Ausmaß des Raumes gestaltet, der für andere zur Verfügung steht. Beziehung, therapeutisch oder nicht, hat etwas damit zu tun, sich zu verbinden, sich zu (ent-) binden und sich (wieder-) zu verbinden. In diesem Beitrag werden die Konzepte des RCPM (Relational Creative Process Model) in der Supervision vorgestellt, bei denen die ästhetische Distanz, verschiedene Repräsentationen innerer Bilder und *embodiment* von inter-korporalen Erfahrungen miteinbezogen werden.

Florian Steger

Ethik in der Kunsttherapie

Anmerkungen zur therapeutischen Arbeit mit Bildern

Zusammenfassung

Die Kunsttherapie befindet sich als junge Disziplin in einem Profilierungs- und Weiterentwicklungsprozess, bei dem auch ethische Fragen Raum erhalten sollten. Denn in der Kunsttherapie stellen sich auf drei Ebenen Fragen der Ethik: Auf Ebene der Organisation, auf der Forschungsebene und auf therapeutischer Ebene. In diesem Beitrag wird auf alle drei Ebenen eingegangen, wenngleich ein Schwerpunkt auf der Therapieebene liegt. Dabei wird auf ethische Fragen fokussiert, welche sich im Rahmen der therapeutischen Arbeit mit Bildern stellen.